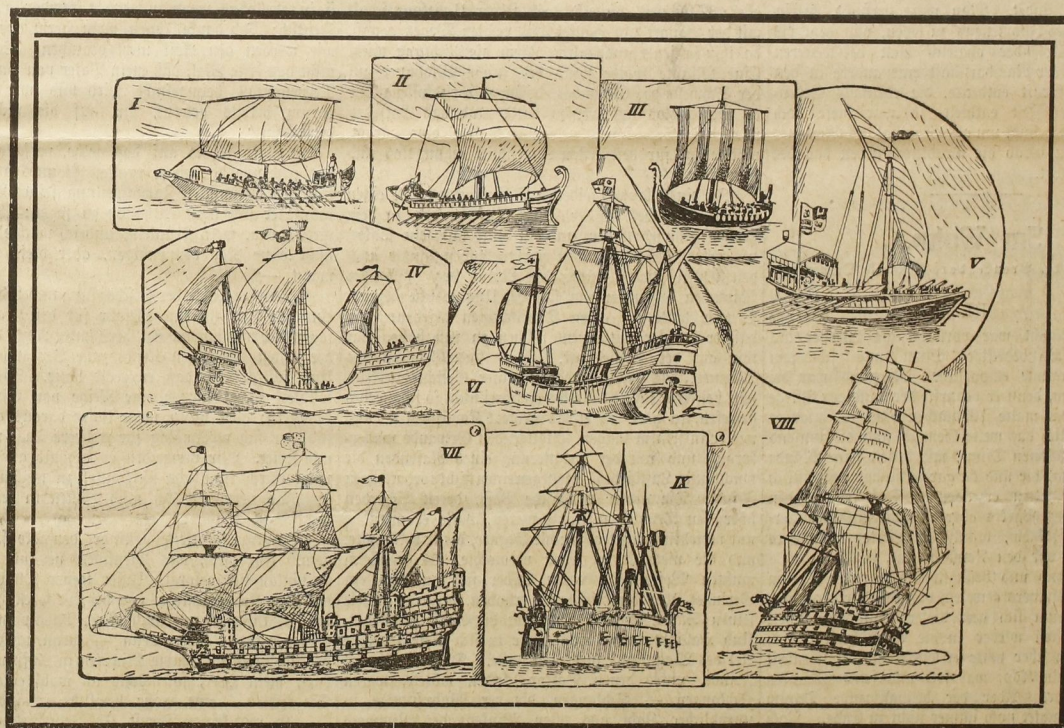


Neue archäologische Funde auf Kreta.

Arthur J. Evans, der schon seit Jahren die Ausgrabungen von Knossos auf dem alten Kreta leitet, hat in der letzten Sitzung des Londoner „Altertumsvereins“ einen Vortrag gehalten, der über die Gräber in Knossos aus der Zeit des Minoos wertvolle Aufschlüsse gab. Die Arbeiten von Evans waren im

noch auf einer gewissen Höhe, und der Charakter der Kunst, der sich in den aufgefundenen Grabfunden enthielt, zeigte noch alle die Merkmale des älteren Palaststiles. Unter den aufgefundenen Gegenständen war eine Anzahl bronzener Gefäße, Geräte und Waffen, unter denen sich Schwerter von mehr als einem Meter Länge befanden. Eines der kürzeren Schwerter hat einen mit Goldplatten versehenen Griff, auf dem in ganz meisterhafter Zeichnung Löwen ein-

Die Arten der Gräber waren recht verschieden. Es wurden Grabkammern aufgefunden, die in den weichen Fels eingehauen waren, jede mit einem Zugang; diese enthielten oft Tonfärge, in denen die Toten in Körbe niedergelegt waren, in zusammengebrückter Stellung, die Knie gegen das Kinn gepreßt. Dann gab es Schachtgräber, mit einer kleineren Höhlung unten, die das ausgestreckte Skelett enthielt, während sich darüber ein Dach von Steintafeln



Die Entwicklung des Kriegsschiffs. (Siehe Text Seite 79.)

letzten Sommer darauf gerichtet, Grabstätten aufzufinden, die mit dem von ihm ausgegrabenen Palast des Minoos und der ihn umschließenden Stadt in Verbindung standen. Auf einem Hügel wurde nun, eine englische Meile nördlich von dem Palast, eine ziemlich ausgedehnte Gräberstätte entdeckt. Hundert Gräber etwa wurden geöffnet, und ihr Inhalt erwies, daß die Leichen in ihnen aus einer Zeit stammten, die unmittelbar auf den Untergang des Palastes folgte. Die Zivilisation stand gleichwohl

gerigt waren, die wilde Ziegen jagen. Die Edelsteine und Schmuckstücke, die ans Licht gefördert wurden, hatten mehr Ähnlichkeit mit dem frühmykenischen Stil, und ein Skarabäus, der in einem Grabe gefunden wurde, gehört zu der Klasse ägyptischer Kostbarkeiten, wie sie in späten Gräbern der achtzehnten Dynastie sich finden. Tongefäße wurden in großer Anzahl ausgegraben, einige von ihnen mit prächtigen Ornamenten in höchst geschmackvoller Dekoration verziert.

möblte, und schließlich Schächte, die zu einer gemauerten Höhle führten und gleichfalls ausgestreckte Skelette enthielten. Unglücklicherweise waren die Knochen durch die Beschaffenheit des Bodens so völlig zerstört, daß es nur in wenigen der Körben möglich war, ein paar Beispiele davon zur Prüfung zu sichern. Eine Anzahl dieser Knochen ist nach England gesandt worden. Auf einem hohen Plateau, das Sopata heißt, etwa zwei Meilen nördlich von dieser Begräbnisstätte, wurde ein noch wichtiges



Grabmonument entdeckt. Dieses bestand aus einer viereckigen Kammer, etwa acht Meter breit und sechs Meter hoch, aus Kalksteinquadern ausgeführt und in eckiger Art überwölbt. In der hinteren Wand dieses Grabgewölbes befand sich in der Mitte eine Zelle, dem Eingang gegenüber. Dieser Eingang, in derselben Weise überwölbt, erweiterte sich zu einer kleinen Vorhalle, an deren Seitenwänden wiederum zwei Begräbniszellen lagen.

Auf dem Boden der Haupthalle fand man ein Schachtgrab mit einem Steindach. Der Inhalt dieser Gruft bestand aus uralten Metallgegenständen. Doch schien nur wenig von dem einst hier aufgehäuften Reichtum noch erhalten zu sein. Man fand eine goldene Haarnadel, Teile von zwei silbernen Vasen, einen schönen großen bronzenen Spiegel als letzte Ueberreste des einstigen Schatzes. Eine große Zahl anderer Reliquien wurde zerbrochen und zertrümmert aufgefunden, an den einzelnen Scherben sind bisweilen Tonaufsdrücke, die wohl die Stelle eines königlichen Siegels vertreten. Besonders bemerkenswert unter den Steingefäßen ist eine Porphyrschale, die deutlich die Arbeit der Handwerker aus der Zeit des Minos zeigt, aber im Material und in der Ausführung durchaus an Produkte der frühen ägyptischen Dynastien gemacht. So hat man auch eingeführte ägyptische Malabartergegenstände gefunden, in denen neben Formen der 18. Dynastie auch der Stil des ägyptischen mittleren Reichs hervortritt. Kleine Schnüre aus Lapislazuli zeigen ebenfalls die Nachahmung ägyptischer Vorbilder. Vier Amphoren mit schönen Dekorationen zeigen den geometrischen Ornamentstil des späteren Palastes in Knossos. In die gleiche Stilperiode ist auch das aufgefundenene Mausoleum einzuordnen, das in den Grabbauten Griechenlands keine Analogien findet. Man wäre versucht, hierin das Grabmal des Idomeneus zu sehen, von dem die Tradition erzählt; aber obgleich man bei weiteren Forschungen in der Nachbarschaft eine andere in den Fels gehauene Gruft entdeckte, die ebenfalls Gegenstände aus dieser Zeit enthielt, so war diese doch kaum beträchtlich genug, um als Grabmal des Meriones zu gelten, dessen Grab die Tradition neben das des Idomeneus verlegt.

Im Wahn.

Novelle von Eoth. Brenkendorf (Reinhold Ortmann).

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

III.

Nitternacht war vorüber, als Werner mit schweißbedeckter Stirn aus schwerem Traume emporkam. Niemand war bei ihm, denn er bedurfte der ständigen Pflege nicht mehr. Das matte Flämmchen einer Nachtlampe beleuchtete spärlich das weite Gemach und die tausend phantastisch gestalteten Dinge, mit denen seine Wände geschmückt waren; hier und da gar seltsame, gespenstisch unheimliche Schatten erzeugend. Draußen in den Baumkronen des Parkes aber rauschte ein Gewitterwind, und in fahlem, bläulichem Lichte flammte es schon zuweilen vor den Fenstern auf.

So aufregend und beängstigend war der Traum des jungen Bildhauers gewesen, daß es einer geraumen Zeit bedurfte, um sich aus dieser spukhaften Welt wirrer Phantasien wieder in die Wirklichkeit zurückzufinden. Nun aber hatte er die Schlafbesangenheit abgeschüttelt, sein Kopf war frei und seine Gedanken vollkommen klar. Aber der beängstigende Traum war dessenungeachtet noch immer nicht zu Ende. Noch immer vernahm er durch das Brausen des Windes und das dumpfe Rollen des fernem Donners jene schrecklichen Laute, die wie das keuchende Blutgeschrei kämpfender Raubtiere klangen und die doch aus einer menschlichen Kehle kommen mußten, da sie zuweilen durch ein kurzes, schrilles Aufschlagen unterbrochen wurden.

Der Raum, aus dem dieser seltsame Lärm hervorbrang, mußte sich im oberen Stockwerk des Hauses befinden, und nach Lindens Erzählung konnte Halliger nicht im Zweifel sein, wie er sich die schauerlichen Töne zu deuten habe. Eine Empfindung unfähiger Betrübnis trat an die Stelle des Grauens, das zuerst

seine Seele durchfröstelt hatte. Er dachte an den holden Liebesreiz des jungen Mädchens, das jetzt dort oben vermutlich eine Beute der gräßlichsten Wahnvorstellungen war.

Aber was war das? Dieses heisere Toben und Schreien, diese halb erstickten, qualgepressten Laute konnten unmöglich von Ellinors Lippen kommen. Denn nun, da sie für einen Moment verstümmten, hörte er ja wieder die süße, helle Mädchenstimme, ganz so, wie er sie zuerst im Garten unter seinem Fenster gehört hatte — gebämpft zwar und aus zu weiter Ferne, als daß er die Worte hätte verstehen können, die sie sprach, aber trotzdem mit einer Deutlichkeit, die jeden Zweifel in seiner Seele erstickte.

Ein so jäher Wechsel war völlig undenkbar, und jetzt, als der wilde Lärm von neuem begann, jetzt vermochte er kaum noch zu begreifen, wie er sich auch nur für einen Moment solcher Täuschung hätte hingeben können. Was er da hörte, waren nicht die Schreien eines geängstigten Mädchens, sondern die rauhen Wutausbrüche eines rasenden Mannes, den seine Umgebung offenbar vergeblich zu beruhigen suchte. Nun gab es einen dumpfen Schlag, ein Klirren wie von zerbrechendem Glas oder Porzellan und zugleich einen angstvollen, stehenden Aufschrei: „Vater! Lieber Vater!“

Werner Halliger wußte kaum, wie er in seine Kleider gekommen war. Ihn schwindelte, und widerwillig nur gehorchten ihm zuerst die geschwächten Glieder. Aber der Gedanke, daß da oben etwas Furchtbares geschehe, und daß es vielleicht Ellinor sei, die seines Beistandes bedürfte, ließ ihn die bedrohliche Ohnmachtsanwandlung überwinden. Ueber die mit einem dicken Teppich belegte Stiege tastete er sich eilend in das obere Stockwerk hinauf, trotz seiner Unbekanntschaft mit der Bauart des Hauses des rechten Weges gewiß, da ihm ja jener unheimliche Lärm die Richtung wies. Eine Minute später stand der junge Bildhauer auf der Schwelle des Gemaches, dessen unvergeschlossene Tür er rücksichtslos aufgerissen hatte, und das Entsetzen über das Schauspiel, welches sich ihm hier darbot, machte ihn für den ersten Augenblick regungslos und stumm.

In einen langen seidenen Schlafrock gehüllt, einen bligenden Säbel in der Faust, lag Lindens in dem großen Zimmer umher, und ein Blick auf sein fahles, verzerrtes Gesicht mit den starren Augen mußte auch den letzten Zweifel über die Natur des Zustandes schwinden lassen, in dem sich der Unglückliche befand. Werner hatte nie einen Tobfüchtigen gesehen; aber daß er es hier mit einem solchen zu tun habe, war ihm auf der Stelle klar. Wäre das Gebaren des Mannes, das wilde Arbeiten seiner Gesichtsmuskeln, sein heiseres, unartikuliertes Geschrei nicht so schauerlich gewesen, so hätte es etwas grotesk Komisches gehabt, wie er in seinem langen, schlötternden Gewande umhersprang und mit der Erbitterung eines Rasenden die wüthigsten Aufstiehe führte gegen einen nicht vorhandenen Feind. Die große chinesische Vase, deren Scherben über den Teppich verstreut waren, hatte er offenbar nur versehentlich getroffen; die Gegner, die er bekämpfte, und die niemand zu sehen vermochte, als er allein, mußten Wesen sein, deren Leiber sich nur um ein Geringes über den Fußboden erhoben, denn er führte seinen Säbel, wie der Schmitter die Sense handhabt. Und Halliger mußte wohl, wie er sich diese seltsame Art des Wahnsinns zu deuten hatte. Die unsichtbaren Feinde, unter denen Doktor Lindens wüthete, waren Schlangen — Schlangen, die der Wahn sinnige in unendlicher Zahl aus allen Winkeln des Zimmers hervorkommen und züngelnd über den Boden hinfriesen sah.

Werners Augen, die sich bis jetzt nur auf den Rasenden gerichtet hatten, flogen suchend umher, und nun erst gewahrte er die beiden anderen, die mit ihm Zeugen des erschütternden Auftritts waren. Vor der offenen Tür eines Nebenzimmers kauerte auf dem Boden die Gestalt des hageren Anders, die Arme über der Brust gekreuzt und in der starren Bewegungslosigkeit einer Statue. Unmittelbar hinter ihm an dem Posten aber lehnte Ellinor, in ein leichtes Gewand gehüllt und mit aufgelöstem Haar. Sie hatte die Hände auf das Herz gepreßt, und in ihrem schönen,

bleichen Antlitz spiegelte sich das grausamste Weh. Den Eintritt des Fremden hatte sie wohl nichtogleich wahrgenommen; erst als Halliger eine Bewegung machte, wie wenn er sich dem Doktor nähern wollte, erhob sie die Augen zu ihm, und zugleich auch fireckte sie in jähem Erschrecken abwendend beide Arme aus.

„Bleiben Sie, wo Sie sind, und lassen Sie meinen Vater gewähren.“

Aber es hätte dieser Mahnung nicht mehr bedurft. Blöthlich, wie ein von der Art gefällter Baum, brach der Wahn sinnige zusammen, und sein Kopf schlug dumpf auf den Boden auf.

„Vater! Mein lieber — lieber Vater!“ rief Ellinor wieder in Tönen der zärtlichsten Liebe, während sie sich über den Bewußtlosen hinwarf, sein armes graues Haupt in ihre beiden Hände nahm und seine kalte, feuchte Stirn mit ihren Rippen bedeckte. Auch die inagenern Glieder des Anders hatten sich endlich aus ihrer starren Unbeweglichkeit gelöst. Lautlos kam er näher, flüsterte Ellinor einige Worte zu, die Halliger nicht verstand, und hob dann den willenlosen Körper des Doktors empor, um ihn behutsam auf einen breiten, niedrigen Divan zu betten.

In derselben Minute schon war Werner an Ellinors Seite.

„Fräulein Lindens,“ sagte er herzlich, „ich sehe, daß ihr Vater krank ist und der Hilfe bedarf. Gibt es hier im Orte einen Arzt oder sollen wir einen Boten zu meinem Freunde Seydow nach Neustadt schicken?“

„Ghe sie ihm antwortete, wechselte Ellinor wieder einige rasche Worte in fremder Sprache mit dem Hindu, der sich angelegentlich um seinen ohnmächtigen Herrn zu schaffen machte. Er mußte ihr etwas Beruhigendes gesagt haben, denn nun, indem sie Halliger ihr schönes blaßes Gesicht zuwandte, erwiderte sie in tabellosem, wenn auch etwas fremdartig klingendem Deutsch: „Ich danke Ihnen, mein Herr; aber ich hoffe, wir werden den Arzt nicht brauchen. Es ist leider nicht das erste Mal, daß mein Vater von einem solchen Nervenanfall heimgesucht wird und wir haben es darum bereits gelernt, ihn auf die rechte Art zu behandeln.“

Halliger blickte auf das gelbe, verfallene Antlitz, das jetzt wie das eines uralten Mannes ausah, und trotz der bestimmten Zurückweisung seines Vorschlages konnte er sich nicht enthalten zu sagen: „Ich zweifle nicht daran, mein Fräulein, und ich möchte Sie gewiß nicht ohne Not beunruhigen, aber diese tiefe Ohnmacht —“

„Ist eine Folge der Erschöpfung und bedeutet mehr eine Wohlthat als eine Gefahr für den Kranken. So sagte mir wenigstens ein berühmter Arzt, den ich bei der ersten derartigen Krise zum Beistand herbeirief. Und ich glaube, daß er recht hatte. Die Bewußtlosigkeit pflegt immer eine Reihe von Stunden anzudauern; aber wenn mein Vater daraus erwacht ist, fühlt er sich regelmäßig für mehrere Tage viel wohler und freier. Wir vermeiden es deshalb auch, ihn vorzeitig durch künstliche Reizmittel zu wecken.“

„So vermöchte ich mich Ihnen in keiner Weise nützlich zu machen?“

Traurig schüttelte Ellinor den Kopf. „Leider nein. Für alles, was Menschen zu tun vermögen, ist hinlänglich gesorgt. Unser treuer Dakti dort ist der beste Krankenpfleger von der Welt, und ich brauche nur zu klingeln, um auch Mrs. Thompson zur Hilfe herbeizurufen. Aber wenn — wenn ich Ihre Güte wirklich noch für wenige Minuten in Anspruch nehmen darf, mein Herr, so möchte ich wohl eine Bitte an Sie richten — eine große, herzliche, inständige Bitte.“

„Es gibt keinen Dienst, Fräulein Lindens, den Sie nicht als eine selbstverständliche Pflichterfüllung von mir fordern dürften.“

„Nicht aus Dankbarkeit — denn Sie schulden uns keinen Dank — sondern einzig aus Mitleid mit einem unglücklichen Manne, dessen ganzes bisheriges Leben nichts als Mitleid und Menschenliebe gewesen ist, sollen Sie mir versprechen, unser trauriges Geheimnis nicht vor der Welt preiszugeben und Schweigen zu bewahren über alles, was Sie in diesem Hause gehört und gesehen haben.“

„Es bedürfte des neuen Versprechens kaum, denn ich habe es an diesem Morgen schon einmal gegeben. Damals war es Ihr Vater, der es von mir verlangte.“

„Ellinor sah überrascht zu ihm auf. „Wie? Er hätte Ihnen sein Vertrauen geschenkt — hätte Ihnen von seiner Krankheit gesprochen?“

Nicht von der feingien, Fräulein Binden — und ich weiß in diesem Augenblick wahrlich nicht mehr, was ich an seiner Erzählung für Wahrheit, was ich für Einbildung halten soll.“

Um die Lippen des jungen Mädchens zuckte es schmerzlich.

„Ich glaube den Inhalt seiner Mitteilungen zu erraten. Er sprach Ihnen von unserem Schlangenabenteurer in Bombay und von — von meinem Zerrinn — nicht wahr?“

Der Bildhauer konnte nicht widersprechen. Er wollte versichern, daß er eigentlich niemals völlig daran geglaubt habe.

Ellinor aber fiel ihm in die Rede: „Entschuldigen Sie sich nicht! Da Sie mich nicht kannten, weshalb hätten Sie mich nicht auf die Versicherung meines Vaters hin für eine Geistesranke halten sollen? Aber ich bin Ihnen nun volle Aufklärung schuldig. Lassen Sie uns dort hinübergehen! Mein armer Vater würde uns zwar nicht hören, auch wenn ich es Ihnen hier neben seinem Lager erzählte; aber ich darf ihn nicht sehen, wenn ich es über mich gewinnen soll, von seinem Unglück zu sprechen.“

Sie hatte auf einige niedere Sessel gedeutet, die am anderen Ende des Zimmers standen, und Halliger folgte ihr dahin. Beide waren so tief erschüttert, und ihre Gedanken wurden so ganz durch das Schicksal des unglücklichen Mannes in Anspruch genommen, daß da am anderen Ende des Gemaches still wie ein Toter auf seinem Lager ruhte, daß sie nicht ein Fremde, sondern wie alte Freunde miteinander sprachen. In wenigen kurzen Worten teilte Halliger dem jungen Mädchen mit, was Binden ihm am Morgen berichtet hatte, und Ellinors wiederholtes stummes Kopfnicken bewies, daß sie nichts Ueberraschendes vernahm.

„Bis zu dem Augenblick, wo er von meinen vermeintlichen Hallucinationen zu sprechen begann, hat Ihnen mein armer Vater die volle Wahrheit gesagt,“ erwiderte sie, als er geendete, „und auch diese seine Wahndee ist nicht ganz ohne jede tatsächliche Grundlage. Ich litt damals noch wochenlang nach meiner körperlichen Genesung allnächtlich unter schweren Träumen, die zeitweilig zu wirklichen Sinnestäuschungen wurden, und es war nach dem Vorausgegangenen natürlich, daß ich dabei fast immer herankriechende Schlangen zu sehen vermeinte. Ich selbst habe keine klare Vorstellung mehr von meinen damaligen Zustände, aber man hat mir erzählt, daß in der That nur die Anwesenheit meines Vaters und die Nähe unseres Dieners Dhalip mich zu beruhigen vermocht hätten. Und man hat mir auch erzählt, welche furchtbaren seelischen Qualen mein Vater während der ganzen Dauer meiner Krankheit gelitten. Hatte er anfänglich für mein Leben gefürchtet, so fürchtete er später für meinen Verstand, und diese beständigen Sorgen im Verein mit den aufreibenden körperlichen Strapazen immer wiederholter Nachtwachen brachten endlich bei ihm selbst das Leiden zum Ausbruch, zu welchem die furchtbaren Erschütterungen jenes entsetzlichen Morgens den Grund gelegt hatten. Auf dem Dampfer, der uns nach Europa brachte, hatte mein Vater bereits durch gewisse Sonderbarkeiten die Aufmerksamkeit der Mitreisenden, namentlich des Schiffsarztes erregt. Und bei unserer Landung nahm dieser junge Mann eine Gelegenheit wahr, mich unauffällig beiseite zu ziehen, und mir auf das dringendste die sofortige Befragung eines bedeutenden Nervenarztes zu empfehlen. Ich hielt seine Besorgnisse für übertrieben; aber wenige Tage später hatte mein Vater seinen ersten Anfall, und nur zögerte ich in meiner Todesangst natürlich nicht mehr, jenem wohlgemeinten Räte zu folgen. Man machte mir anfangs die tröstlichsten Aussichten, sprach von einer vorübergehenden Reizung des Nervensystems und verheiß mir baldige Genesung, aber von diesen hoffnungsreichen Voraussetzungen ging keine in Erfüllung. Ich mußte sehen, wie sich die schrecklichen Anfälle in immer kürzeren Zwischenräumen wiederholten. Erlassen Sie es mir, Ihnen zu schildern, was ich in diesen traurigen Monaten erduldet habe, besonders seit dem Tage, an welchem der berühmteste unter den lebenden

Zrenärzten auf Grund meiner Schilderung und nach mehrtägiger Beobachtung die Krankheit für unheilbar erklärte.“

„Aber diese Beobachtungen — wie waren sie überhaupt möglich? Setzte Ihr Vater ihnen denn keinen Widerstand entgegen?“

„Nein. Er selbst war es ja; der die Ärzte berief in der Meinung, ihre Hilfe für — mich in Anspruch zu nehmen. Es war ein ganzes System von Täuschungen, das wir beständig gegen ihn in Anwendung bringen mußten, und ich mußte es als ein großes Glück betrachten, Missis Thompson als treue Bundesgenossin an meiner Seite zu haben. Sie, die mich während meiner Krankheit mit aufopfernder Hingebung gepflegt hatte, war auf die bringende Bitte meines Vaters unsere Hausgenossin geworden, und sicherlich wäre ich unter der Last, die das Schicksal auf meine Schultern gewälzt hatte, längst zusammengebrochen, wenn sie mich nicht durch ihren Beistand aufrecht erhalten hätte.“

„Aber fürchten Sie sich denn gar nicht vor dem Kranken — nicht einmal während dieser Lohbuchs-anfälle, die doch eine Gefahr für seine Umgebung bedeuten?“

Ellinor machte wieder eine verneinende Gebärde. „So schlimm wie heute war es wohl noch nie; aber ich habe mich auch heute nicht gefürchtet. Er, der zu allen übrigen Stunden der beste und gütigste der Menschen ist, er würde auch in seinen wildesten Phantasien nicht dahin gelangen können, mir ein Leid anzutun. Und dann bin ich ja auch in den kritischen Augenblicken nicht allein mit ihm.“

Dhalip ist immer in unserer Nähe, und ich fühle mich vollkommen sicher unter seinem Schutz.“

„Wenn ich Ihnen einen Rat geben darf, so bringen Sie Ihren unglücklichen Vater so bald als möglich in einer gut geleiteten Anstalt unter. Wie schwer es Ihnen auch werden mag, sich von ihm zu trennen, früher oder später werden Sie sich ja doch unter diese grausame Notwendigkeit beugen müssen.“

„Nein, solange man ihn mir nicht mit Gewalt nimmt, wird es niemals geschehen!“ lautete Ellinors bestimmte Entgegnung. „Welches Elend auch immer meinem unglücklichen Vater noch bevorstehen mag, ich will es unter dem Beistande meiner beiden treuen Gefährten mit ihm tragen und wünsche nichts, als daß ich niemals durch die Einmischung fremder Menschen gezwungen sein möge, mich von ihm zu trennen.“

„Sie sind eine Heldin,“ sagte Halliger in tiefer Bewegung. Er wollte noch mehr hinzufügen, aber Ellinor hörte nicht mehr auf ihn. Sie war mit einem Schreien aufgesprungen, als sie plötzlich den auf seinen nackten Sohlen lautlos herangekletterten Fuder vor sich stehen sah, und von jähher Angst gepackt hatte sie mit beiden Händen den Arm des Mannes ergriffen.“

„Mein Vater!“ stieß sie in englischer Sprache hervor. „Dhalip — was ist's mit ihm?“

Das hagere Gesicht des Anders war noch finsterner als sonst und nur ein leiser, flüsternder Laut kam zwischen seinen Lippen hervor; aber Ellinor hatte ihn verstanden.

„Tot? — Nein, nein, es kann nicht sein!“ schrie sie auf und slog auf das Lager des Vaters zu.

Werner fühlte, daß er hier überflüssig sei. Er drückte auf den Knopf des Haustelegraphen, dessen Klang die ahnungslose Thompson herbeirief; dann zog er sich zurück. Er wollte warten, bis der rechte Augenblick gekommen sein würde, um Ellinor zu sagen, daß sie noch nicht freundslos und verlassen sei, ob auch der erlösende Tod ihrem einzigen natürlichen Beschützer für immer die Augen geschlossen hatte.

Doktor Seydors, der sich in der Frühe des nächsten Tages einstellte, sprach seine Meinung dahin aus, daß der Tod infolge einer Herzschwäche eingetreten sei, und auf Werners unter vier Augen an ihn gerichtete Frage, ob eine rechtzeitige ärztliche Hilfeleistung den Kranken zu retten vermocht hätte, zuckte er die Achseln.

„Vielleicht wären die sinkenden Lebensgeister durch starke Reizmittel noch einmal aufzustacheln gewesen, aber nach allem, was du mir von seinem bisherigen

Geisteszustande erzählt hast, war es sicherlich das beste so.“

Werner verließ noch an demselben Vormittage das Haus; statt seiner aber kam die Schwester Seydors, um der tiefgebeugten, in ihrem Schmerz nahezu fassungslosen Ellinor beizustehen. Am Tage nach der Befragung Bindens, die auf dem Friedhof des Städtchens erfolgte, reiste der junge Bildhauer ab, ohne mehr als einen ganz kurzen Abschied von der Verwaisten genommen zu haben. Von künftigen Wiedersehen oder gar von Liebe war mit keiner Silbe zwischen ihnen die Rede gewesen; aber sie wußten trotzdem, daß sie einander nicht mehr verlieren könnten. Das Band, das jene gemeinsam durchlebte Nacht im Sterbezimmer des unglücklichen Doktors um ihre Herzen geflochten, war unzerreißbar, und Halliger hatte die Heiligkeit des großen Schmerzes, dem vorerst Ellinors ganze Seele gehörte, durch kein unzeitiges Gesändnis zu verletzen brauchen, um sich ihrer zu verweigern.

Als er dann im nächsten Sommer wiederkam, sich das beglückende Javort von der Geliebten zu holen, blühten duftige Rosen auf Doktor Bindens Grab. Doch nicht auf seinem Grabe allein; denn duftige Rosen schmückten auch den Hügel, unter dem der braune Dhalip seinen letzten langen Schlaf tat. Er hatte seinen Herrn nur um wenige Monate überlebt. Ohne eine nachweisbare Krankheit war er gestorben und Doktor Seydors hatte an seinem Totenbette gesagt: „Ich weiß wohl, daß es in der Pathologie keine gebrochenen Herzen gibt, in der Praxis aber kommen sie doch zuweilen vor, wie mir scheint. Ich habe diesem Manne in meinen Gedanken ein schmerzliches Unrecht getan. Das bitte ich ihm jetzt an seiner Bahre von Herzen ab, denn wer aus Trauer um einen toten Gebieter sterben kann, der ist wahrhaftig ein guter Kerl gewesen!“

Und diese kurze Leichenrede war besser als alle, die am Grabe des armen Dhalip hätten gehalten werden können.

Ein historischer Wasskessel.

Eine Erzählung von Harry Sheff.

(Fortsetzung.)

„In leichter Seufzer entschlüpfte den Lippen des hübschen blonden Mädchens.“

„Die Eltern bestimmen, daß ich Deiner Aufforderung folgen möge,“ antwortete sie, „es war ihnen sogar recht erwünscht, mich so viele Tausende von Meilen west von New-York fortzubekommen — und ich fügte mich, obwohl mir das Herz beinahe darüber brach.“

Marshall's ausgebreitete Hand strich lieblosend über Bell's Schteitel.

„Ich weiß,“ murmelte er, „ich weiß, weshalb es den Eltern willkommen war, Dich aus dem Hause zu entfernen, der Vater hat es mir geschrieben. Hast einen Schatz gehabt, der den Eltern nicht anstand! Er war ein armer Kerl und obendrein ein Deutscher, welche der Vater nicht leiden mag. Unfinn! Ich sehe nicht ein, warum Du Deinen Auserwählten nicht heiraten sollst — wenn er nur ein rechter Mann ist!“

In Bell's Augen leuchtete die Hoffnung auf, dankbar drückte sie ihrem Bruder die Hand. Der aber war mit seinen Gedanken schon wieder vom Schicksal seiner Schwester fort zu seinem häßlichen Traum der vergangenen Nacht zurückgekehrt.

„Selbstam ist und bleibt es,“ stieß er hervor, „daß ich so kurz vor meinem Ziel — denn wir werden das Coloma-Tal in zwei Tagereisen erreichen — diesen Traum haben mußte; wahrhaftig, am liebsten kehrte ich um und überließe es Sutter selbst, sich in der Wildniß der Sierra Nevada seine Sägemühle zu errichten. — Doch nein, ein Zurück gibt es nicht mehr — und sollte diese Expedition auch mein Leben kosten!“

„War denn der Traum wirklich so schlimm?“ fragte Bell.

Marshall nickte. „Ich lag auf einer Wiese,“ begann er langsam, „welche, so weit mein Auge sie überblicken konnte, mit prächtigen gelben Blumen bedeckt war. Wie ein goldenes Meer mochte es vor

mir. Ich überließ mich behaglich der Ruhe und fühlte mich so recht wohl. Möglichst aber teilte ich das nahe Gebüsch und ein furchtbares, seltsames Ungeheuer kroch aus demselben heraus und gerade auf mich zu. Es hatte den Leib einer Schlange, den Kopf und die Gesichtszüge eines Mannes und die Mähne eines Löwen. Ich wollte fliehen, aber da vernahm ich die Stimme meines Freundes und Arbeitgebers Sutter, welche mir zurief: „Behalte das Tier bei Dir, ich schicke es Dir.“ Und ehe ich mich noch von der Stelle fortbewegen konnte, hatte das Ungeheuer sich um meine Füße geschlungen und ich vermochte mich nicht mehr zu rühren. Die gelben Blumen aber begannen zu wachsen und schlugen bald über meinem Haupte zusammen so dicht und fest, daß ich dem Erstüdnungstode nahe war. In Schweiß gebadet erwachte ich.“

Der härtige Mann schüttelte sich noch jetzt bei der Erzählung seines beängstigenden Traumes. Das junge Mädchen aber kämpfte ein mutwilliges Lachen mühsam nieder.

„Ich kann nicht einsehen,“ rief sie, „inwiefern dieser Traum ein böses Omen für Dich sein könnte, Bruder! Du hast ja selbst die Stimme Sutter's gehört, welche Dir versicherte, daß er Dir jenes ungeheure Fabeltier zuschickte. Und was von ihm kommt, kann doch nicht verhängnisvoll werden!“

„Du redest, wie Du es verstehst, Mädchen,“ antwortete Marshall, „ich habe manchen Feind im Sacramento-Tal, der mir die Gunst des Generals nicht gönnt. Es gibt Leute, die sich über ein Mißlingen dieser Expedition herzlich freuen würden und — was ist das — nähert sich dort nicht ein Reiter der Schlucht?“

Marshall hatte ganz recht gesehen. Aus dem von Felsen umgebenen Grund herauf arbeitete sich ein kleines, mexikanisches Pferd, welches seinen Reiter, einen jungen, stattlichen Mann, schnell und sicher über alle Schwierigkeiten des Weges hinwegtrug.

Als sich der Fremde nur noch hundert Schritte etwa von den Geschwistern entfernt sah, zog er ein zusammengefaltetes weißes Papier hervor, schwang es über seinem Haupte und rief mit heller, weit hin tönender Stimme:

„Holla, James Wilson Marshall! Ich bin glücklich, Euch endlich eingeholt zu haben. Ich bringe Euch viele Grüße vom General Sutter, er schickt mich Euch und ihr sollt mich behalten!“

Marshall fuhr betroffen zurück, jeder Blutstropfen war aus seinem Gesicht gewichen, mit starren Blicken verfolgte er jede Bewegung des Reiters, der indessen aus dem Sattel gesprungen war und nun, sein Tier am Zügel hinter sich haltend, auf ihn und Bell zuschritt.

Doch auch das junge Mädchen wurde beim Anblick des Fremden von einer seltsamen, heftigen Erregung ergriffen. Schwer atmend, die Hände auf das stürmisch pochende Herz gepreßt, stand sie da und maß den blonden, blauäugigen Mann mit Blicken, als sei ein Geist vor ihr aus der Erde emporgestiegen.

Der junge Mann aber spendete ihr einen freundlichen Gruß, der von einem blisschnellen, liebeerfüllten Aufleuchten seiner ehrlich blinkenden Augen begleitet wurde, dann wandte er sich an Bell's Bruder und handigte ihm das mitgebrachte Schreiben ein.

„Da nehmt, Sir,“ sagte er, „es ist ein Brief vom General Sutter an Euch, und es dürfte nicht viel mehr darin stehen, als daß der Peter Wimmer, der Euch diese Zeilen überbringt, ein leidlich geschickter Ingenieur ist, der Euch beim Bau der Schneidemühle und beim Betrieb derselben einigermaßen nützlich werden kann.“

Noch immer war der abergläubische Marshall nicht inslande, auch nur ein einziges Wort des Willkommens an den jungen Mann zu richten. Er neigte leicht das Haupt und erbrach mit leise zitternden Händen den Brief.

In diesem teilte ihm Sutter mit, daß kurz nach Ausbruch der Expedition ein junger Deutsch-Amerikaner bei ihm eingetroffen und ihm seine Dienste angeboten habe. Da der Mann Proben außerordentlichen Könnens als Ingenieur und Zimmermann abgelegt, so habe er, Sutter, denselben engagiert und sende er ihn Marshall nach, damit er ihm bei Ausführung der Pläne im Colomo-Tal von Nutzen sein könne. Diesen

Inhalt waren noch die besten Wünsche Sutter's für das Gelingen des Unternehmens beigefügt.

„Hoffentlich komme ich Euch gelegen, Mr. Marshall?“ fragte der junge Ingenieur, um das peinliche Schweigen endlich zu unterbrechen, „aber das könnt Ihr freilich erst beurteilen, wenn Ihr mich in Tätigkeit gesehen.“

„General Sutter hat Sie engagiert,“ erwiderte der Führer der Expedition, finster dreinschauend, „das muß mir genügen.“

„Um, das ist gerade kein sehr freundlicher Empfang — aber das tut nichts. Ihr werdet mich schon lieb gewinnen. Ich kann warten.“

„Sie — ein — ein Deutscher?“

„Im freien America bin ich geboren, in Ohio, wo meine Eltern gewohnt haben. Aber mein Vater war aus Deutschland eingewandert und hat uns Kinder deutsch erzogen und neben dem Englischen auch Deutsch sprechen gelehrt. Ich bin stolz darauf, von Deutschen abzustammen, und mehr als ein Yankee hat meine Kräfte schon gespürt, wenn er verächtlich von dem „Dutchmann“ sprach.“

„Also Peter Wimmer ist Ihr Name? Gut, ich sage es Euch offen und ehrlich in's Gesicht, daß wir Beide — nie und nimmer Freunde werden können. Weshalb nicht? Nun, das ist meine Sache und nichts zwingt mich, einen Grund für meine Abneigung anzugeben. Wollt Ihr meinem wohlgemeinten Rat folgen, so bleibt hier, bis Ihr und Euer Pferd ausgeruht seid und dann reitet in Gottes Namen zu Sutter zurück, der ja einen geschickten Ingenieur auch jederzeit gebrauchen kann. Tut Ihr das nicht und drängt Ihr mir Eure Anwesenheit und Eure Dienste auf — nun, so handelt Ihr klug, wenn Ihr mir nach Möglichkeit aus dem Wege geht — denn ich bin ein jähzorniger Mensch und — — Ihr versteht mich!“

Peter Wimmer strich lachend seinen weichen, blonden Schnurrbart.

„Ihr seid ein ehrlicher Kerl, James Wilson Marshall,“ rief er, „und Eure Offenheit gefällt mir so ausgezeichnet, daß ich mich nicht so schnell von Euch trennen werde. Darum kurz und bündig, Sir, — ich bleibe — ich bleibe bei Euch!“

„Woll — Ihr habt es gesagt, Peter Wimmer, und Ihr werdet die Folgen zu tragen haben — Good by!“

Damit wandte sich Marshall zum Gehen; als er aber an Bell vorüber kam, küßte er ihr zu:

„Das ist mein Traum, der in Erfüllung geht. Dieser Mensch bringt mir Unglück — ich werde immer sein Feind bleiben.“

Damit stieg er zum Lagerplatz hinab.

Einige Augenblicke standen die beiden jungen Leute einander stumm gegenüber, dann aber, nachdem die Schritte Marshall's verklungen waren, sog Bell in die ausgebreiteten Arme des jungen Deutsch-Amerikaners und schmiegte sich zärtlich an seine Brust.

„Pet, mein geliebter, guter Pet, bist Du es denn wirklich — habe ich Dich wieder? Ach, ich hatte schon alle Hoffnung aufgegeben, Dich wiederzusehen.“

Peter Wimmer küßte das Mädchen herzlich ab.

„Oho, hast Du Dir eingebildet, daß ich von Dir lassen würde, Bell?“ rief er, glücklich lächelnd. „Das ist ein miserabler Kerl, der sein Lieben vergessen kann, weil es dem törichtesten Alten einfällt, zwei liebende Herzen zu trennen — um eines bloßen Vorurteils willen. — Nun, wir Beide gehören zusammen, und um Dir das zu beweisen, bin ich Dir in diese Wildnis gefolgt, habe ich den Kontinent durchwandert. Ich wußte ja, daß man meine Arbeitskraft hier brauchen könne, darauf habe ich geredet und wie Du Dich aus dem Brieft, den ich Deinem Bruder überbrachte, überzeugen kannst, hat mich der „Fürst des Sacramento-Tales“ mit offenen Armen aufgenommen.“

„Dafür aber mein Bruder um so rauer und unfreundlicher. Ach, Pet, sein wahnwüthiger Aberglaube hat ihn gegen Dich eingenommen.“ Und sie erzählte dem Geliebten von dem Traum, durch welchen Marshall vor seinem neuen Mitarbeiter gewarnt zu sein glaubte.

Wimmer lachte herzlich. „Laß es gut sein, meine süße Bell,“ meinte er, „mit Deinem Bruder will ich schon fertig werden, wenn ich nur das Bewußtsein haben kann, daß Du mir treu bist, wie es auch kommen möge.“

„Treu bis in den Tod!“ küßte Bell und bestellte ihr Gelübdis mit einem langen, innigen Kuß. Dann entwand sie sich Peter's Armen und eilte in das Lager hinab, um nicht durch allzu langes Ausbleiben das Mißtrauen ihres strengen und argwöhnischen Bruders zu erregen. Nach einiger Zeit folgte ihr Wimmer mit seinem Pferde, auf dessen Rücken er seine geringen Habseligkeiten, in ein Bündel eingerollt, aufgebunden hatte. —

Nach zwei Tagereisen erreichte die Expedition das Colomatal.

An einem Südarms des Amerikan-Flusses erbaute man eine Anzahl Blockhütten, und sehr bald mußte Marshall sich selbst heimlich zugeben, daß Wimmer allen Anderen an Arbeitskraft, Wissen und Intelligenz weit überlegen war. Unter seinen Händen gedieh alles, was er anfaßte, merkwürdig schnell und glücklich. Trotzdem würdigte ihn der durch seinen düsteren Wahn eingenommene Mann keines freundlichen Blickes und beschränkte sich darauf, nur das Notwendigste mit ihm zu reden.

Er sah in ihm den Mann, der ihm durch einen geheimnisvollen Wink des Schicksals als verderbenbringend bezeichnet worden war.

* * *

Neujahr war herangefommen.

Die Ansiedler im Colomatal begingen es festlich nach altamerikanischer Sitte und gönnten sich einen vollen Aurotag.

Sie dursteten mit einiger Genugthuung auf das, was sie während des letzten halben Jahres in dieser feldigen Einsamkeit geleistet und vorwärts gebracht, zurücksahen.

Eine Sägemühle war in flottem Betrieb, eine Unmasse von Holz war gefällt worden und wurde verarbeitet. Bereits zweimal hatte Sutter umfangreiche Sendungen zum Hausbau fertiggestellter Bretter erhalten und der „General“ hatte sich mit den Resultaten seiner Zweigniederlassung so zufrieden gezeigt, daß er Marshall schriftlich zum Teilhaber des Unternehmens in Coloma gemacht hatte.

Verdiente die energische Umthät und Tüchtigkeit Marshall's diese Belohnung vollaus? so gab es einen Mann im Colomatal, der nicht geringerer Anerkennung würdig gewesen wäre und sie doch ganz und gar nicht fand.

Dieser Mann war der Ingenieur Peter Wimmer. Wohl oder übel hatte ihm Marshall die Aufstellung und den Betrieb der Sägemühle ausschließlich überlassen müssen, da er eben der Einzige war, welcher die Maschinen mühelos in Gang bringen konnte. Um die notwendige Triebkraft zu erhalten, hatte Wimmer einen Mühlgraben hergestellt, welcher von einer Krümmung des Südarms des Amerikan in gerader Linie abgezweigt wurde, bis ihn der Fluß unterhalb der Mühle wieder aufnahm. Das war mit Rücksicht auf das feste Erdreich ein schwieriges Unternehmen gewesen und hatte manchen Tropfen Schweiß gekostet, aber Wimmer arbeitete mit den ihm zur Verfügung stehenden Leuten Tag und Nacht und überwand alle ihm den Weg versperrenden Hindernisse.

Noch lange bevor die Ausgrabungen des Kanals endgiltig beendet waren, brachte er die Maschinen in Gang und die erfolgreiche Arbeit konnte beginnen.

Und kein Wort des Dankes belohnte ihn.

Marshall war somit nicht der Mann, der mit seiner Anerkennung zurückhielt, er spendete seinen Untergebenen sogar eifrig Lob, sobald sie es verdienten, um sie zu noch größerer Eufaltung ihrer Kräfte anzuspornen, aber dem jungen Deutsch-Amerikaner gegenüber blieben seine Lippen verschlossen. Vermied er es doch sogar, mit ihm zusammenzukommen, und niemals sah man ihn diesem einen Mann die Hand reichen.

Natürlich dauerte es nicht lange, und die Umgebung Marshall's hatte dessen Abneigung gegen Wimmer bemerkt, und gewisse Elemente suchten sich dieselbe zunutze zu machen. Waren doch die meisten dieser abenteuernden Glücksjäger auf das Können und die positiven Erfolge des Deutschen neidisch, und seine selbst Marshall gegenüber unabhängige Stellung forderte ihre Eifersucht heraus.

Besonders in dem Spanier Aurelio Christobal besaß Wimmer einen ebenso erbitterten wie heimtückischen Feind. Er hatte den arbeitscheuen Burjchen, der wegen eines feigen Muehlmordes aus seinem Vaterlande geflohen sein sollte und sich nun vor dem Auge der Justiz in Kalifornien verbar, zu wiederholten Malen in Gegenwart der anderen Anwesler zur Hebe gestellt, und das vergaß ihm Aurelio nicht so leicht.

Da er ein geschmeidiges, kriechendes Wesen besaß und klug genug war, auf die schwachen Seiten Marshall's, seinen Aberglauben und seine spiritistischen Ideen, einzugehen, so hielt er sich trotz seiner Unbrauchbarkeit für das Unternehmen in der Suni seines Vorgelegten und besaß dessen Vertrauen.

Auch am Abend des Neujahrstages saß Aurelio Christobal in dem Blockhaus Marshall's mit diesem zusammen und mehrere geleerte Whisky-Flaschen, die unter dem roh gezimmerten Tisch lagen, bewiesen, daß sie auf „feuchte“ Art Jahresanfang gefeiert hatten. Marshall's Kopf glühte von dem genossenen

Branntwein und nicht weniger von den Einflüsterungen Christobal's, mit denen dieser den leicht reizbaren Mann immer mehr und mehr gegen den „Dutchmann“ aufstachelte.

Beifällig hörte Marshall den haßerfüllten Reden des Spaniers zu, und als dessen Vorrat an Verleumdungen gegen Wimmer erschöpft schien, schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser tanzten, und rief:

„By Jove, Aurelio, ich hasse den Mann Wimmer, aber selbst ich habe keine Macht, ihn aus dem Solomatal zu vertreiben, denn der „General“ hält große Stücke auf ihn, aber wer es fertig brächte, ihn auf gute Art zur freiwilligen Abreise zu bewegen, der dürfte auf meine höchste Dankbarkeit rechnen.“

Hämisck grinsend strich der Spanier seinen schwarzen Knebelbart.

„Auf gute Art — zur freiwilligen — Abreise“ künfterte er und rückte Marshall vertraulich näher, „wie — meint Ihr das? Eine Büchsenkugel, von der niemand weiß, woher sie gekommen ist, auch eine — gute Art, einen unbequemen Mann zu schleuniger Abreise zu verhelfen — ha, ha, — meint Ihr es so, Sennor, so kann Euch geholfen werden.“

Aber Marshall schüttelte energisch das Haupt. „Kein Mord!“ versetzte er mit voller Bestimmtheit, „hört Ihr, Aurelio Christobal, — ich verbiete Euch, an Mord zu denken. Eine schlechte Tat schlägt den, der sie geplant und ausgeführt. — Nein, ich dachte daran, ob es Euch vielleicht gelingen könnte, den Deutschen durch Ueberredung so weit zu bringen, daß er anderswo sein Glück versucht. Die Welt ist ja groß, Kalifornien ist nicht einmal ein Land, wo Milch und Honig fließt, hier will alles mühsam erarbeitet werden, wenn auch die Natur freigebig genug dem Menschen entgegenkommt. Aber schnell reich zu werden ist hier nicht. In Arizona und Neu-Mexiko sollen sie jetzt Gold finden, Gold in der Erde, in den Felsen, in den Flußläufen. Die Ausbeute soll zwar nicht sehr bedeutend sein, aber doch groß genug,

um einen vom Glück Begünstigten in nicht zu langer Zeit zum reichen Mann zu machen. Se, Christobal, wie wäre es, wenn ihr die Blicke des Deutschen darauf richtetet. Ich wette darauf, daß wir ihn bald los werden, sobald er von den Schätzen Arizonas hört.“

„Ich will mein bestes versuchen, Sennor, möglich, er ist so dumm und verkauft das Paradies Kalifornien mit dem Steinland Arizona — ich tät' es nicht, denn an großen Goldreichtum in Amerika glaube ich nicht, und hier blüht und grünt ein ewiger Sommer und der Boden trägt Frucht und Wein in Menge. Aber die Deutschen sind, wie man sagt, Phantasten und so geht der gute Peter vielleicht in die Falle.“

Und wenn ihr es fertig bringt, ihn von hier fortzulocken,“ rief Marshall, sein Glas leerend, „so mache ich euch zu meinem Schwager — mein Wort

Auf der Straße.

Humoreske von Julius Knopf.

in herrlicher Herbstnachmittag! Die mild lächelnde Sonne erwärmt mit ihren schräg herniederfallenden Strahlen die leicht fröstelnde Erde und verlüftet, dem andrängenden Winter Winterstand zu leisten. Doch vergebens! Gelbe, tote Blätter fallen in dichten Scharen von den halbfaulen Bäumen hinab auf die Erde, einen unabsehbaren raschelnden Teppich bildend. Nur wenige grüne, lebensfrohe Blätter noch klammern sich ängstlich fest an die nackten Zweige. Doch auch sie werden bald dem dräuenden Feinde, dem Frost, zum Opfer fallen.

In dem Riesenparke, dem Tiergarten — der Dase Berlins — ist es fast menschenleer; es ist Wochentag! Arbeitstag!

Zwei junge Mädchen gehen, eng aneinander geschmiegt, an dem schmuckten Luise-Denkmal vorbei — dem Brandenburger Tore zu. Ein Herr folgt ihnen schon eine geraume Weile, aber die beiden bemerken ihn nicht. Schöne, junge Mädchen sind in Berlin daran gewöhnt, von müßigen Stutzern angegaßt und verfolgt zu werden — zu jeder Zeit, am Tage und Abend. Sie achten nicht mehr darauf.

„In einem Kreuzungspunkt der Wege bleiben die Damen stehen. Die kleinere, eine rotwangige Blondine, verabschiedet sich von der Freundin.

„Also grüße Stepha von mir! Ich besuche sie nächsten. Heute geht es nicht. Wir haben Gesellschaft zu Hause.“

Ein herzhafter Kuß — die Mädchen trennen sich. Der Herr folgt der größeren, welche die Richtung nach dem Brandenburger Tore innehält.

„Wenn ich nur wüßte, wie ich es anfangen soll, sie anzusprechen!“ murmelt er verzweifelt. „Sie gefällt mir sehr.“

Da kommt eine alte Frau herangebumpelt, die in der schmutzigen Hand einen Korb voll Blumensträußen hält.

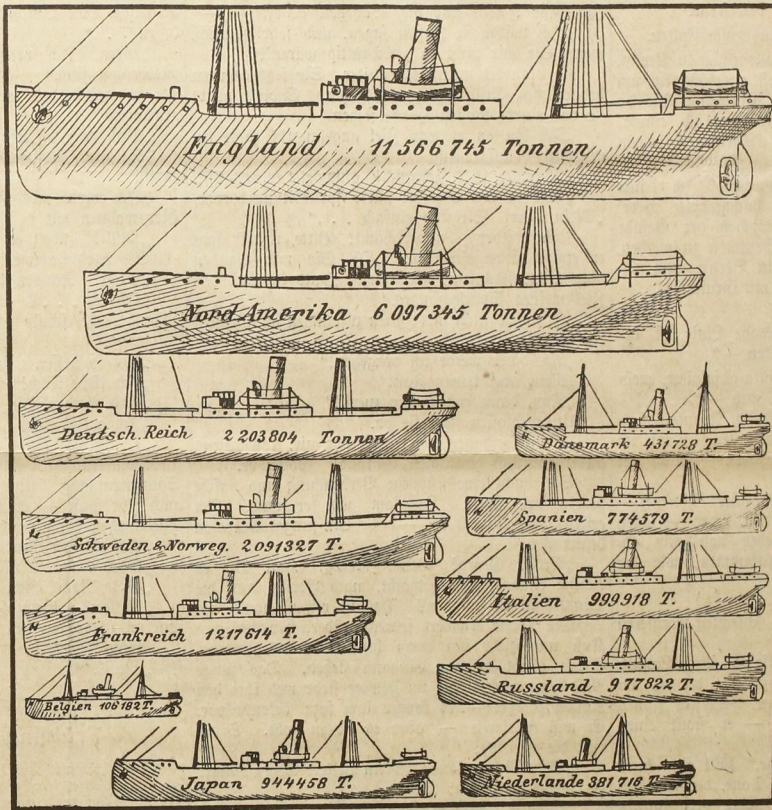
„Mein Engel!“ ruft er der Frau leise zu. Er reißt den Korb und drückt der Alten ein Markstück in die Hand. Ohne die erstaunt-freudigen Dankesäußerungen der ob dieser Generosität verblüfften Verkäuferin abzuwarten, eilt er hastig dem jungen Mädchen nach.

Bald holt er die Ahnungslose ein. Er zieht seinen Hut. „Mein Fräulein,“ stottert er etwas verlegen heraus, ihr den Strauß präsentierend, „diese Veilchen haben Sie soeben verloren. Gestatten Sie mir, sie Ihnen zu überreichen.“

„Bedaure, Sie irren sich, mein Herr. Ich kann diese Blumen nicht verloren haben, denn ich habe heute gar keine getragen!“

„Aber —“
„Sie geht schnell weiter. Er läßt sich nicht absprechen.“

„So erlauben Sie mir, mein Fräulein, Ihnen diese Veilchen anzubieten. Was sollen sie mir?“
„Mein Herr! Sind Sie — nervös?!“



Der Bestand der wichtigsten Handelsflotten. (Siehe Text Seite 79.)

darauf, meine schöne Schwester, die, wie ich weiß, schon lange Euch gefällt, soll Euer Weib werden und Wimmers Posten soll Euch sicher sein.“

Der Spanier stieß ein kurzes, heiseres Lachen hervor und zuckte die Achseln.

Marshall sah ihn mit fragenden Blicken an.

„Was ist Euch, Mann?“ rief er unwillig, „warum lacht Ihr so höhnisch — zweifelt Ihr an meinen Worten?“

„An Eurem Wort? Beim Leibe Christi — an Eurem Wort und guten Willen nicht. Wohl aber zweifle ich daran, daß Ihr in der Lage sein würdet, Euer Versprechen zu erfüllen.“

„Und was sollte mich hindern — sprecht nicht mit halben Worten, Christobal — redet offen heraus.“

(Schluß folgt.)

„Nein, nur Provinziale, der es für kein Verbrechen anseht, einer schönen, jungen Dame in allen Ehren ein kleines Aufseht anzubieten.“

„Mein Herr!!“

„Mein Fräulein!!“

„Herr Provinziale! Sie sind einfach unver- schämt.“ setzte er ergänzend hinzu.

Sie machte eine nicht mißzuverstehende Geberde der Verabschiedung. Er aber — hartnäckig — läßt sich nicht beirren.

„Man sagte mir,“ plaudert er ganz unbefangen weiter, „daß ein klein wenig Unverschämtheit die Bedingung sei, ohne welche man hier in Berlin nicht vorwärts kommen könne. Und im übrigen, glauben Sie mir nur: es ist wirklich nicht so böse gemeint von mir. Ich tu' Ihnen nichts. Sie brauchen sich durchaus nicht vor mir zu fürchten!“

Sie lächelte herzlich.

„Dafür sehen Sie doch etwas zu — zu — hartlos aus!“

„Sie lachen! Ah! Wie mich das freut!“

Sie legt ihr Gesicht wieder in ernste Falten.

„Ich bin allein, mitterseelenallein hier in Berlin, mein Fräulein. Gestern Abend erst angekommen, um Onkel, Tante und Cousine zu besuchen. Und da verspürt so ein bezoppelter Provinziale, wie ich, einmal die pridelnde Lust nach einem Abenteuer, einem kleinen, unschuldigen Abenteuer!“

„Zu welchem Sie mich aussuchen! Ich danke Ihnen für diese Gnade, mein hochgeehrter Herr! Und, um nicht noch andere Mädchen der Gefahr auszusetzen, das Opfer Ihrer Heldentaten zu werden, lassen Sie sich sagen, daß es in Berlin auch anständige Mädchen gibt, Mädchen mit Grundsätzen. — Ich habe Grundsätze!“

„Grundsätze!? Also: die gerade Linie ist der kürzeste Weg zwischen zwei Punkten —“

„Ah! Sie haben also die Quinta absolviert, mein Herr, das hätte ich nicht gedacht, und —“

„Zerschmettern Sie mich vollends, Fräulein!“

„Das würde mir sehr schwer fallen. Denn ich sehe, Ihr Mund gleicht einer Hydra — nicht tot zu kriegen.“

„Ja, wo es gilt, die Ungnade einer schönen — sie sieht ihn strafend an — „pardon, einer — sagen wir — interessanten Dame wieder von mir abzuwenden, da raffte ich mich zusammen, wie der Soldat auf der Parade.“

Sie lächelt wieder. —

„Und nun, verzählen Sie die schlechten Manieren eines unerzogenen —“

„Ungezogenen!“ kommt es leise von ihren Lippen. „Eines unerzogenen Provinzials, der es im Eifer der Unterhaltung übersehen hat, sich Ihnen vorzustellen. Mein Name ist“ — er stoßt einen Augenblick — „Müller!“

„Und mein Name ist Schulze,“ fällt sie schnell ein, mit eifrigem Ernst, in einem Tone, der all ihren Zorn, all ihre Verachtung über seine vermeintliche Namensfälschung wiedergibt.

Sie sind inzwischen am Brandenburger Tor angelangt, wo es von Spaziergängern belebt ist.

„Nun aber, mein Herr, muß ich Sie wirklich ernstlich bitten, mich zu verlassen. — O Gott, da kommt eine Freundin! Gehen Sie! So gehen Sie doch!“ Sie stampft ungebuldig mit den Füßchen.

„Jetzt kann ich nicht mehr,“ erwiderte er ausgelassen. „Was sollte Ihre herantanzelnde Freundin davon denken, wenn ich jetzt plötzlich — gleich dem Mohr, der seine Arbeit getan, — verschwinden würde!“

„Mein Herr! Sie sind ja ein Abgrund!“

„Aber kein tiefer. Fürchten Sie nicht. Sie fallen da nicht hinein.“

Die Freundin ist inzwischen an das Paar herangelangt.

„Ah, Willi, wie mich das freut, dich zu sehen!“

„Also Willi heißt sie,“ murmelte er. „Ganz schöner Name.“

Die Angekommene hängt sich an Willis Arm, welche nun gezwungen ist, ihren Verfolger vorzustellen.

„Herr Müller,“ sie betont den Namen und sieht ihn dabei scharf an — „Fräulein Engler!“

Sie gehen zusammen die Linden entlang, unter lebhaftem Plaudern. Herr Müller zeigt sich als ein Mann von Geist.

„Du, der Herr ist entzückend!“ flüstert die Freundin Willi zu. Diese muß ihr insgeheim recht geben. An der Schloßbrücke verabschiedet sich die Freundin. Beide sind wieder allein.

„Aber gehen Sie, bitte, nun wirklich!“ steht Willi angstvoll den Fremden an. „Ich könnte doch Unannehmlichkeiten haben durch Ihre Spielerei.“

„Wenn Sie durchaus darauf bestehen,“ erwidert er ernst, „so muß ich wohl.“

Sie macht eine Verbeugung, welche gegen ihre Absicht sehr höflich ausfällt, und biegt nach links ab. Er lächelt und tut das gleiche.

„Es ist fatal,“ ergreift er wieder das Wort, „ich schiene denselben Weg zu haben wie Sie.“

„Lüge!“ rüßelt sie hervor. „Alles Lüge — dieser Weg . . . Ihr Name . . .“

„Aber, Fräulein, Sie sind stark im Irrtum. Ich habe Ihnen nur die Wahrheit gesagt —“

„Ich würde sie Ihnen sagen, und sehr deutlich, wenn Sie mir nicht zu gleichgültig wären!“

Er plaudert unentwegt weiter. Sie setzt dem ein beharrliches Stillschweigen entgegen. Endlich bleibt sie vor einem großen Hause stehen.

„Ich bin an meinem Ziel angelangt!“ sagte sie, erleichternd aufatmend.

„Nummer 46! Ich auch!“ antwortet er verblüfft.

„Das ist mir aber zu stark! Sprubelt sie hervor.“

„Mein Herr! Sie sind einfach . . .“

Nicht wieder — unverschämt! Bitte, nein!“ sagt er etwas niederge schlagen. „Ob Sie mir glauben oder nicht, Fräulein, aber dieses Haus ist auch das Ziel meines Spazierganges.“

„Ich gehe nicht mit Ihnen zusammen da hinein!“ repliziert sie energisch.

„Na, dann werde ich vorgehen!“

„Nein, auf keinen Fall!“

„Nun, dann gehen Sie zuerst!“

Unentschlossen steht sie da.

„Also Sie haben doch Furcht vor mir, trotz meines außerordentlich harmlosen Gesichts!“ spottet er.

Sie macht eine flüchtige Verbeugung und huscht hinein ins Haus. Langsam geht er nach. Im ersten Stock klingelt er. — Ein junges Mädchen öffnet ihm.

„Vetter Georg! Vetter Georg! Hast Du es endlich einmal wahr gemacht, nach Berlin auf die Brautschau zu kommen? Das ist reizend von Dir.“

Die Dame erwidert seinen brüderlich-vetterlichen Kuß und zieht ihn dann hinein in das Zimmer. Starr bleibt er am Eingang stehen. Das junge Mädchen, welches dort am Fenster steht und ihm den Rücken zuehrt — es kommt ihm fatal bekannt vor. Er will retirieren — aber es ist zu spät. Schon ruft die Cousine:

„Liebe Willi, erlaube. Mein Vetter: Georg Müller — meine Freundin: Willi . . .“

„Schulze,“ fällt er faktisch ein.

Offenen Mundes steht Willi da, in Ueberraschung erstarrt.

„Schulze?“ staunt die Cousine. „Wie wird ein so hübsches Mädchen einen so häßlichen Namen haben. Nein, nicht Schulze, — Willi Krause!“

Die beiden machen eine stumme, hallsteife Verbeugung.

Der Onkel kommt hinzu, bald auch die Tante. Willi will sich empfehlen, aber die Freundin läßt es nicht zu. Seufzend fügt sie sich in das Unvernünftige, aber sie vermeidet es ostentativ, Herrn Müller — sie bittet ihm im stillen den Verdacht der Namensfälschung ab — anzusehen, anzusprechen.

Er aber läßt sich nicht abschrecken. Liebenswürdig redet er auf sie ein, und endlich löst sich das Eis und ihre — Zunge. Sie wird lebhaft, munter, ausgelassen. Eine animierte Stimmung bemächtigt sich der kleinen Gesellschaft. Die Stunden fliegen dahin, niemand achtet darauf. Pöflich schlägt es vom nahen Kirchturm elf Uhr. Willi springt entsetzt auf.

„Vergott, ich muß nach Hause. Was werden meine Eltern denken!“

Sie rüßt sich zum Gehen.

„Georg! Du begleitest doch Willi nach Hause,“ fragte ihn die Cousine.

„Gewiß, mit Vergnügen.“

Man hört einen leisen Seufzer.

Wieder stehen beide vor dem Hause, in welches sie einige Stunden zuvor hineingegangen. — Er bietet ihr seinen Arm, den sie zögernd annimmt. Leicht nur, kaum fühlbar, ruhte ihre kleine Hand auf seinem Arm. Sie gehen eine Weile schweigend, in Gedanken versunken.

„Sie sind mir noch böse?“ fragte er sie. „Sehen Sie, ich bin ein Stiefkind des Schicksals, das in der Tretmühle täglicher Arbeit steht. Tag für Tag viele Mühen und Pflichten, wenig Freude. Und wenn so ein Sohn der Arbeit einmal überschäumt, wenn solch' dreißigjähriges Menschenkind seiner frohen Laune die Zügel schießen läßt — selten genug kommt's vor — ist das unfähbar?“

Sie schüttelte verneinend den Kopf.

„Unfähig nicht. Wenn Sie mir versprechen, beratige Don Dutschottiaden in Zukunft zu unterlassen . . .“

„Gern. Ich verspreche alles, wenn Sie mir wieder gut sind.“

Er drückt dankbar ihren Arm. Sie läßt ihn gewähren.

„Und darf ich Sie wiedersehen, Fräulein Willi?“

Sie zuckt leicht zusammen, da er ihren Vornamen nennt.

„Ich werde mich freuen, Sie bei uns zu sehen. Hier wohnen wir!“

„Willi!“ jubelt er auf.

Sie wird flammrot und schauert zusammen.

„Willi! Können Sie aimer conjugieren?“

„Ob ich . . .? Welche Frage! Ich bin in die höhere Töchterschule gegangen und habe die Selecta absolviert!“

„Um so besser. Und wie heißt je t'aimé?“

„Ich liebe Dich!“

„Und werden Sie das können, Willi?“

„Ich weiß nicht . . . Ich will's versuchen!“

„O, Willi! Den schönsten, hoffnungsvollsten Tod stirbt die trübste Nacht; sie stirbt immer in einem Sonnenaufgang. Und diesen schönsten Tod stirbt auch Ihr Haß — er stirbt in unserer Liebe! Auf Wiedersehen denn morgen!“

„Auf Wiedersehen!“

„Gute Nacht, Willi!“

„Gute Nacht, Herr Müller!“

„Müller? Weißt Du nicht, daß Du mich von nun an Georg zu nennen hast?“

„Gute Nacht, . . . Ge . . . Georg!“

„Willi!“

Frühling ist kommen!

Frühlingssonne lacht ins Fenster,
Und es schmilzt der letzte Schnee
Auf den Bergen, in den Tälern,
In der Fern' und in der Näh'.

Um die Blümlein all' zu weiden,
Die geschlafen lange Zeit,
Schickt Frau Sonne ihre Strahlen
In die Erde weit und breit.

Da zuerst von all' den Blümchen
Wacht Schneeglöckchen auf, und schnell,
Um zu weiden auch die andern,
Fängt's zu läuten an recht hell.

Ganz allmählich werden munter
Primeln und Schlüsselblum',
Auch das Weiden reißt die Keulein
Sich und will nicht länger ruh'n.

Alle Vögelin kehren wieder
Von der Südlandsreise heim,
Euchen zwitierend sich ihr Nistchen,
Nichten's wohnlich wieder ein.

Baum und Sträucher legen freudig
An ein festlich grün Gemad,
Jeder Halm weiß es, als Sieger
Sieht der Frühling ein ins Land.

Hoffnungstrotz bestellt der Landmann
Nun sein Feld nach Winters Ruh,
Kinder spielen drauß' im Freien,
Alles jauchzt dem Frühling zu!

W. W.

Vermischtes.

Die Entwicklung des Kriegsschiffs. Es ist eigentümlich, wie gering unsere Kenntnisse über die Schifffahrt im Altertum und selbst im Mittelalter sind. Unser ganzes Wissen basiert dabei ausschließlich auf wenigen sich vielfach widersprechenden Literaturangaben und auf eine Reihe ebenjowenig zuverlässiger Zeichnungen, Darstellungen auf Münzen und in Skulpturen etc. Wie weit diese Kenntnis von der Schifffahrt und insbesondere von der Entwicklung des Kriegsschiffs reicht, ist in unserer Zeichnung auf der Titelseite dargestellt. Auf derselben sind in den einzelnen Nummern die Kriegsfahrzeuge von der klassischen Zeit bis zum 1. Panzerschiff wiedergegeben, und zwar bedeuten: Nr. I ein ägyptisches Fahrzeug, II eine römische Triere aus der Zeit der punischen Kriege, III ein Wikinger Boot, IV eine Hanjafloge aus dem 14. Jahrhundert, V eine bereits mit Geschützen armierte venetianische Galeere aus dem 16. Jahrhundert, VI das Schiff des Columbus, die „Santa Maria“, auf welcher er seine Entdeckungstour nach Amerika unternahm, VII das erste eigentliche Vinienschiff, den Engländer „Great Harry“ aus dem Jahre 1550, VIII das Flaggschiff des Admirals Nelson aus dem Anfang des vorigen Jahrhunderts, und schließlich Nr. IX, das erste regelrecht gepanzerte Schiff „Congress“ unter Napoleon III, dessen Schiffe gleichzeitig waren „Desolation“, „Foudroyant“, „Comante“, „Vouure“. Es ist bemerkenswert bei der Entwicklung des Kriegsschiffs, wie gering der Fortschritt in der Konstruktion der einzelnen Fahrzeuge im Mittelalter gewesen ist. Sowohl die Fahrzeuge der Hanja wie der englischen Vinienschiffe aus dem 16. Jahrhundert und selbst Kupferschiffe waren bezüglich ihrer Stabilität und Seetüchtigkeit noch auf einem sehr niedrigen Niveau. Auch die Takelung ist fast Jahrhunderte lang auf einem Stadium stehen geblieben, und erst zu Beginn des vorigen Jahrhunderts weisen die Vinienschiffe und Freigatten erheblich sichere und bessere Segel bzw. Seegeschichten auf. Der Typ des Vinienschiffes (des Zwei- und Dreideckers) hielt sich wiederum fast 100 Jahre, ehe der Schiffsbau durch die Einführung und Verwendung der Dampfkraft in andere Bahnen geleitet wurde. Der totale Umschwung im Kriegsschiffbau fand aber erst statt, als durch die Panzerung des Schiffsrumpfes ganz besondere Anforderungen an die Konstruktion gestellt wurden. Nur noch wenig ähnelt das moderne Vinienschiff seinen Vorgängern und fast die einzige Eigenschaft, die es mit diesen gemein hat, ist tatsächlich die, daß es schwimmt.

Bestand der wichtigsten Handelsflotten. Auf Seite 77 bringen wir unseren Lesern eine genaue Darstellung des Bestandes der Handelsflotten nach den letzten Ermittlungen. Bemerkenswert dabei, daß in den offiziellen Angaben unter Deutschland nur Schiffe über 17,65 rt, Rußland über 20, Spanien über 50, Belgien gleichfalls über 50, Dänemark über 4 und Schweden und Norwegen über 20 bzw. 4 rt aufgeführt sind. Der Zahl nach verfügt die deutsche Handelsflotte über 4045 Fahrzeuge von 2 203 804 t; es nimmt damit unter den seefahrenden Nationen die dritte Stelle ein. Das britische Reich marschiert mit 11 566 745 t bei 35 781 verschiedenen Fahrzeugen an erster Stelle, an zweiter die Vereinigten Staaten mit 24 425 Schiffen von 6 097 345 t. Der Tonnengehalt der verschiedenen Handelsflotten wird auf unserer Zeichnung durch die verschiedene Größe der Schiffe gekennzeichnet. Besondere Beachtung verdient die nicht unbedeutende Größe der japanischen Flotte von 944 458 t und zwar von Schiffen europäischer Bauart. Oesterreich besitzt 1710 Handelschiffe, Ungarn 203, Rußland inkl. Finnland 5733, Italien 5808, Spanien 1051, Frankreich 1621, Belgien 73, Niederlande 652, Dänemark 305, Schweden und Norwegen 9962.

Das Verhältnis der Zahl der Segelschiffe zu derjenigen der Dampfschiffe ist bei den einzelnen Staaten sehr verschieden. Während Japan beispielsweise fast 3 mal so viel Segelschiffe wie Dampfer besitzt, sind für Deutschland $\frac{2}{3}$ des Bestandes Segelschiffe. Oesterreich hat fast 7 mal so viel Segler wie Dampfer, Rußland 3 mal so viel Segler, Italien rund 10 mal so viel und so fort. Bei allen Nationen gleichmäßig geht die Zahl der Segelschiffe zurück. In einigen Ländern sind im letzten Jahre überhaupt keine neuen Segelschiffe gebaut worden. Daß trotzdem das Ende der Segelschiffe noch in weiter Ferne liegt, beweisen die rentablen Segelschiffe großen Delagaments mit 1 Masten, 5 Masten etc., die in neuerer Zeit von England, Frankreich und Deutschland verschiedentlich gebaut worden sind.

Vom Jarowitzsch berichtet ein englischer Korrespondent: Die Ärzte, die dem russischen Hofe nahe stehen, sind von dem Gesundheitszustand des kleinen Jarowitzsch in höchstem Maße befriedigt. Ich sprach einen der Leibärzte, der den Thronfolger täglich besucht; er sagte mir, der kleine Alexis wäre ein sehr gesundes, kräftiges und schönes Kind, mit den strahlenden Augen seiner Mutter. Seit seiner Geburt ist das Kind nicht einen Tag krank gewesen; die Jarin wartet ihn selbst und hat nur eine Pflegerin für die Nacht. Seit mehreren Tagen sitzt der Kleine schon allein aufrecht. Die Gerüchte über den ungünstigen Gesundheitszustand der Jarin sind unbegründet. Der Kaiser macht täglich lange Spaziergänge in Jarowitsch-Selo in Begleitung eines Adjutanten oder in Gesellschaft der Jarin und der kleinen Großfürstinnen. Am Tage der Wasserweihe fragte eine Dame, die Zutritt zum Hofe hat, die Jarin nach dem kleinen Großfürsten und erhielt zur Antwort: „Er ist das beste, hübscheste und gesundeste Kind in ganz Rußland.“

Wieweil die Franzosen rauchen. Die Statistiker, die vor keiner Aufgabe zurückzucken, haben soeben eine genaue Aufstellung über die Menge Tabak, die in Frankreich geraucht wird, gemacht. Die verschiedenen Arten Tabak, die während eines Jahres verbraucht worden, haben ein Gesamtgewicht von 85 830 kg, die sich folgendermaßen verteilen: Rauchtabak, ein Paket, das einen Würfel von 43m Höhe, Breite und Tiefe bildet; Schmutztobak, ein glühbirnenförmiger Topf von 22 m Durchmesser und 31 m Höhe; Zigaretten, ein Paket von 8,50 m Durchmesser und 17 m Höhe; gerollter Tabak, eine Rolle von 10 m Durchmesser und 28 m Länge; Zigarren, eine Zigarre von 72 m Höhe und 8,50 m Durchmesser. Vergleicht man den Tabakverbrauch in den verschiedenen Monaten, so findet man, daß der Monat, in dem am wenigsten Tabak verkauft wird, der Mai ist, während der Monat Dezember den größten Tabakverbrauch aufweist.

Zu Fuß und die Welt. Zwei französische Studenten sind gegenwärtig auf einer Reise zu Fuß um die Welt begriffen, d. h. sie wollen in zwei Jahren oder in noch kürzerer Zeit eine Strecke von 75 000 bis 80 000 Meilen durchmessen. Die unternehmungslustigen jungen Leute, Namens Vampierre und Gerolot, sind eine Weile um 75 000 Fr. eingegangen. Sie müssen spätestens am 1. Januar 1907 wieder in Paris sein, nachdem sie ihr Unternehmen erfolgreich ausgeführt haben. In einem malerischen Kostüm, mit einem Gürtel in den französischen Farben, haben sie ohne einen Sou in der Taube Paris verlassen und jetzt schon 22 000 km zurückgelegt. In der Türkei hat man sie nicht sehr gastfreundlich aufgenommen. In Armenien waren sie von den Bakshi Bohuts fast massakriert worden; in Rußland wurden sie als Spione verhaftet und mußten acht Tage auf dem feuchten Stroh der Kerker liegen. Auch von einer Wolfsherde sind sie angegriffen worden, wobei Gerolot eine schwere Wunde davontrug. Ihre letzten Nachrichten kommen aus Kanada, wo sie am 18. Januar in Halifax landeten.

Feiteres.

Variante. Mancher ergreift in der Verzweiflung den Mitleidbecher.

Seine Auslegung. „Warum fahren Sie jetzt ohne Gummireifen an Ihren Wagenrädern?“ — Froh: „Der Mist hat mir etwas mehr Bewegung verordnet.“

Anüberlegt. Hausfrau: „Das müssen nette Leute gewesen sein, bei denen unsere Köchin früher diente . . . jeden Berichtswortleher, der zu uns kommt, tennst sie!“

In der Wallfische. „Ach Gott, wie fürchterlich zu denken, daß man einmal alt und häßlich wird.“ — „Nein, wie können gnädige Frau nur so etwas sagen. Älter werden wir ja leider alle; aber häßlicher können gnädige Frau nicht werden.“

Nat.

Sag' jedem rücksichtslos und kühn Die nackte Wahrheit in's Gesicht! — Dies ist mein Rat — befolge ihn! . . . Ich selber nämlich trau' mich nicht!

Widernde Ansände. Herr: „Diese Dame kann ich unmöglich heiraten, die hat ein zu häßliches Gesicht!“ — Vermittler: „Aber nehmen Sie sie nur, die ist Automobilistin und trägt den ganzen Tag die Automobilbrille!“

Anerbörte Frechheit. Beamter (nach Bureauausflug zu dem neuen Praktikanten): „Sie haben heute so viel gearbeitet, wie drei Kollegen zusammen! . . . Hören Sie, wie können Sie, als jüngster Beamter, sich so was herausnehmen!“

Rästel-Ecke.

Wasserfäße. Neun Wörter sind zu finden, die bedeuten:

1. Einen Fisch im Meerwasser.
2. Einen Körper aus Wasser.
3. Einen Namen für kleine Flußläufe.
4. Ein Land im Wasser.
5. Eine Fälschung im Meerwasser.
6. Ein Gefäß für Wasser.
7. Landfrisch direkt am Wasser.
8. Eine Fälschung im Süßwasser.
9. Eine Fälschung im Süßwasser.

Sind alle Wörter richtig gefunden, so ergeben die Anfangsbuchstaben einen männlichen Vornamen.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung des Rästels aus voriger Nummer.

Ein Fischeberästel.
Wald — Geduld.

Geschäftliches.

Säuglingen, denen die Muttermilch versagt ist, dient Kusek's Kindermehl, mit oder ohne Milch, zur ausschließlichen Ernährung, da es die in der Muttermilch vorhandenen Nährstoffe in richtigen Verhältnissen enthält, von Kindern gern genommen und vollständig verdaut wird. Es besitzt ausreichende Mengen von Mineralstoffen zur Knochen- und Fleischbildung, fördert die Kräftezunahme in hervorragender Weise. Mit Kusek's Kindermehl ernährte Kinder zeichnen sich durch gute, geregelte Verdauung und prächtiges Gedeihen aus.

+ Korpulenz +
Fettleibigkeit besiegt bei Damen und Herren am besten und natürlichsten unsere „Stankal“-Zerker. Wissenschaftlich begründet und preisgekrönt mit gold. Medaille, Ehrendiplom etc. Keine starken Hüften, kein stark. Leib mehr, dagegen graziose Erscheinung, jugendliche, schlanke Körperformen. Garant. unschädlich. — Kein Heil- od. Geheimmittel. Keine Aenderung der Lebensweise. Pk. N. 225. Nachnahme oder Postanweis. Allein echt zu beziehen von Wallbrecht & Co., Hygien. Institut Berlin 858. Karlsbadstr. 21.

Wer will kaufen oder verkaufen
Gut, Grundstück, Fabrik od. Geschäft irg. wech. Art od. an solch. sich zu betell. wünscht, verlange in sein. eig. Interesse meine reichhalt. Offertensliste, welche ich bei Angabe näh. Wünsche kostenfrei zusende.
C. Schubert Dresden Marienstr. 10, neb. Hauptpost.

Musik-Instrumente aller Art
gegen Monatsraten von M. 2.- an
Reich Musik-Katalog Nr. 168 auf Verlangen gratis u. kostenfrei.
Bial & Freund, Breslau II

Tafel-Honig
verfendet 10 Pfund netto Mk. 4,75 incl. elegante Emailleimer. — Garantie Bursid. nahme. **Verandhaus R. Fischer, Schöningen.**

Vergleichen Sie
alle Angebote in Herrenkleiderstoffen in Bezug auf Auswahl, Qualität und Preise, dann kaufen Sie bestimmt bei
Christian Günther, LEIPZIG-PLAGWITZ
Postfach Nr. 62.
Bekanntestes Tuch-Versandgeschäft.

Die Saison-Neuheiten sind eingegangen. Fordern Sie mit 5 Pfg.-Karte kostenlose Zusendung von Mustern.

Unterriecht
in Massage sowie Wasseranwendungen etc. erhalten Herren u. Damen im 1890 gegr. Institut von **Max Lindner, Dresden-A.** Strahlenstr. 3. — Aerztl. Attest. Stellennachweise. — Prosp. grat. u. trik.

Wanderfahrrad-Liliumilch-Trink
von Dr. Luymermann u. Dr. Reinhold
Wird 50 Pfg. in allen Obsthandlungen, Drogerien, Buchhandlungen, in Dampfer-Geschäften.
nuzugt ein zartes, reines Obst, welches jähneliches Ansehen, nützler pummatronische Form, blumige, zarte und süßlich aromatische Forman alle Gattungen einigkeits.

Deutsche Wallfische
Sämtl. erstf. in Qualität und Schussleistung unübertroffene Schusswaffen sowie alle Art Munition und Jagdgerätschaften zu kontingenzlos niedrigen Preisen liefert die **Deutsche Wallfischefabrik Georg Knaak** Berlin SW. 48, Friedrichstr. 240/1. Besteller Nr. 18 umsonst und portofrei liefert an jedermann.

Ägyptens Bevölkerung sinkt und jekt. Ueber die Bevölkerung Ägyptens gibt ein Artikel in der "Quarterly Review", der über die britische Herrschaft in Ägypten sich äußert, folgende Aufstellung: Ägypten war in alten Zeiten dicht bevölkert. Unter der Regierung des Augustus hatte es 18 000 000 Einwohner, zur Zeit der arabischen Eroberung nur die Hälfte, zur Zeit der Expedition Napoleons 2 460 000. Bei der ersten offiziellen Zählung im Jahre 1846 zählte man 4 483 000, bei der Zählung im Jahre 1882 schon 6 806 000 Einwohner. Die Volkszählung von 1897 ergab eine Bevölkerung von 9 734 000. Das ist also eine Zunahme von etwa 3% jährlich während der Zeit der britischen Besetzung. Nach der Schätzung von Sir Rudolf Clotin ist $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung des Sudans unter der Tyrannei des Mahdi und der Kalifen umgekommen. In einem Gebiet von 1 000 000 englischen

Quadratmeilen blieben nur 1 870 500 Einwohner. Die Entwidlung des Landes wird noch lange an dem Mangel an Arbeitsträften leiden.

Der Fortschritt des Simplontunnels. Die Bohrungen am Simplontunnel machen, wie berichtet wird, schnelle Fortschritte; nur noch etwa 150 m sind zu durchschlagen. Obgleich die Mitte jetzt erreicht ist, ist die Temperatur nicht übermäßig hoch, da man Verbesserungen eingeführt hat; der Fels ist fest und hart. Unter gewöhnlichen Umständen kann das gewaltige Unternehmen diesen Sommer vollendet werden, wenn der Tunnel Ende des nächsten Monats durchgehrt ist, wie die Ingenieure annehmen. Schienen und Bahnhöfe werden an beiden Seiten des Tunnels aufgestellt und sollen möglichst bald gelegt werden. In dem Tunnel werden auch Telegraphen- und Telephondrähte gelegt; alle zum Simplon führenden Zweiglinien

sowie die zahlreichen Stationen sind fertig. In Norditalien soll ein Automobildienst in Verbindung mit der Simplonbahn eingerichtet werden, zu dem viele Kraftmaschinen gebraucht werden. Die Regierung Italiens und der Schweiz bauen Forts an den Mündungen des Tunnels. Wenn die Bahn sich erst bezahlt macht, wird der zweite und kleinere Tunnel verbreitert und ein zweiter Schienenstrang gelegt werden.

Spruch.

Säume nicht, Dich zu erdreisten,
Wenn die Menge zaudernd schweift;
Alles kann der Erde leisten,
Der versteht und rasch ergreift.

Goehe

Bettfedern und Daunnen,
garantiert sauber und gut füllend,
Stück 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50
Vorzügliche Daunnen, 2,25 Stk.
Verband von 5 Pfund an gegen vorüberige
Eintreibung oder Nachnahme des Betrages.
Gustav Michels,
Ernstleben u. S. u. S.
Hygien. Gummi-Waaren.
Preisliste gratis
Phil. Rümpfer, Frankfurt a. M. 19.

**+ Korpulenz +
Fettleibigkeit**
wird beseitigt durch d. Tonalia-Zehrkur. Preis:
gefördert mit gold. Medaillen u. Ehren diplomen.
Rein harter Reis. Feine harter Säften mehr, ion-
bern jugendlich schlanks, elegante Figur und
großte Zucht. Kein Heilmittel, kein Geheim-
mittel, sondern naturgemäße Hilfe. Garantiert
unabhängig für die Weiblichkeit. Keine Diät, keine
Veränderung der Lebensweise. Vorz. Wirkung.
Bottel 2,30 Mk. frei gegen Postkarte od. Nachn.
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

Alles
für Plättchenarbeiten,
Vorlagen für Laubsägerei, Schützerei,
Holzbrand etc., sowie alle Utensilien u.
Materialien hierzu. (Illustr. Katal. f. 40 Pf.)
Hey & Widmayer, München 13.

Hienfong-Elenz
für Viehbesenmacher f. Kuh, Nr. 2,50 (30 Pf.) f. Pferd,
Nr. 7. (Taschenüberall) Sabor, Paul Seiffert,
Dittersbach Nr. 41 bei Waldenburg (Schles.)

Magenkranke und an Appetitlosigkeit oder ver-
dorbenem Magen Leidende achten in
den Apotheken auf diese Schutzmarke

Berlin SW. **P. J. W. Barella**
Friedrichstr. 220.
Anfragen werden unentgeltlich beantwortet.

**Reserviert für die Firma Gebrüder Weckmann,
Etgersleben.**

Max Pasch, Verlagsbuchhandlung, Berlin SW. 68.

In meinem Verlage erscheinen:
**Uebersichtskarte der Verwaltungsbezirke
der Kgl. preussischen Eisenbahn-Direktionen.**
Bearbeitet im Ministerium der öffentlichen Arbeiten.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 5,-, aufgezogen Mark 13,-.

Uebersichtskarte der Eisenbahnen Deutschlands.
Bearbeitet im Reichs-Eisenbahn-Amt.
Maßstab: 1:1 000 000. — Preis: Unaufgezogen Mark 9,-, aufgezogen Mark 16,50.

Der Eisenbahn-Güterverkehr
(deutsch und international).
Nach dem neuesten Stande der Vorschriften bearbeitet von W. Pietsch, Geh. Exped. Secr. im Reichs-Eisenb.-Amt.
Preis 3 Mark.

Für Sammler!

**100 Lichtdruck-Postkarten
in feinsten Ausführung**

verschiedener Ansichten franko Mk. 1,20
gegen Einsendung des Betrages in Marken.

Wilhelm Greve, Postkarten-Verlag
BERLIN SW., Ritter-Str. 50.

**Tuchversandhaus
Herm. Gleim, Erfurt 60**

Spezial-Haus für
Herren-Anzug-, Poletot-, Hosen- und Joppen-Stoffe.
Preise erstaunlich billig.

Führe nur allerbeste, vorzügliche Qualitäten in feinsten, modernen Mustern.
Fordern Sie meine Muster-Kollektion, welche Ihnen franko zugesandt wird und
überzeugen Sie sich von der Reichhaltigkeit, sowie Preiswürdigkeit meiner Stoffe;
ich bin imstande Jedermann nach seinem Geschmack zu bedienen.

Coillon & Carnaval
geb. K. Benediktus
Dresden

Preisbuch gratis und franco

Haar-Feind von Franz
Schwarzlose
entfernt alle
hässl. Gesichts- u. Armhaare sicher
sicher u. unschädlich. Dose 2 M. Nur
Berlin Leipzigerstr. 56, Colonnaden

Enthaarung.

**MAGGI'S
Suppen-Würze**
u. Speisen-Würze

verbessert augenblicklich
schwache Suppen,
Bouillon, Saucen, Ge-
müse, Salate
u. s. w.

**Unerhört billig!!
600 Stück um nur Mk. 2,90**

1 prachtv. vergold. 24-stünd. Präzisions-Uhr
mit Goldkette, 3 Jahre schriftl. Garantie,
1 Pr. Leder-Geldbörse, 1 eleg. Taschentüch-
spiegel, 1 Garnit. Double-Gold. Manschet-
u. Hemdknöpfe, alles m. Patentschloß, 1 prachtv.
Herren- od. Damen-Ring goldnirt. m. Edelstein,
1 schöne Cravat- Nadel mit Simili-Brilliant,
1 hochleg. Damenbroche, (Paris, Neuh.), 1 Paar
Ohrring, m. Simili-Brillianten, s. täusch.,
1 f. Taschentuchmesser, 1 f. gold. Nützch.,
1 eleg. Cigaretten-Spitze, 1 wohlrich. Toilet-
seife, 20 St. eleg. Correspond.-Gegenstände,
u. noch 550 St. div. Gegenstände, im Hause
unentbehrl. Alles zusamm. m. d. eleg. Uhr.
d. allein d. Geld wert ist, kostet nur M. 2,90
Versandt per Nachnahme durch das
CENTRAL-EXPORTHAUS
S. W. LOEFFLER, KRAKAU C/272
NB. Für Nichtpassendes Geld retour.

Holländ. Rauchtabak
10 Pfd. Postbente fr. 8,00 Mk.
vorgeliefert in Gelbmacd und Aroma.
Ernst Aug. Wagenschleffer,
Tabak-Versand d. Hannover-Lindens 17.

**Fortuna
Spieldosen**

**Jul. Heine
Zimmermann**

Fortuna-Spieldosen
à 3,12, 18, 30, 40, 60, 75-200 M. Musikschränke v. 175-750 M.
bieten durch ihre reizende Musik nicht nur eine
schöne Unterhaltung für Jung und Alt, sondern
tragen auch dazu bei, das musikalische Gehör und
die Liebe zur Musik bei den Kindern zu wecken.
Nur soht, wenn mit Aufschrift „Fortuna“.
Jul. Heine Zimmermann, Leipzig.

Gummi-Waren

hygienische jed. Art, viele Neu-
heiten. Konkurrenzlos billige
Preise. Grosser Illustr. Katalog
gratis u. franko.
Josef Maas & Co.
Berlin 139 Oranienstr. 108
Größtes Haus der Branche

**Königreich Sachsen
Technikum Hainichen**
Höhere Lehranstalt für Maschinen- u. Elektro-
ingenieur-, Techniker und Werkmeister.
Programme kostenfrei.

+ Magerkeit. +

Schöne, volle Körperformen durch unser
orientalisches Kraftpulver, preisgünstig
goldene Medaille, Paris 1900, Hamburg 1901,
Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfund
Zunahme, garantiert unschädlich. Streng
rasch! - kein Schwindel! Viele Dankschreiben.
Preis Karton mit Gebrauchsanweisung
2 Mark. Postanw. od. Nachn. exkl. Porto.
Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.,
Berlin 28, Königgrätzerstr. 78.

IDEALE BUESTE
erzielt man in 2 Monaten durch die
ORIENTALISCHE PILLEN
die einzigen, welche ohne
jede Gesundheitsgefahr die
Entwicklung der Formen der
Büste bei der Frau sichern.
RATTE, apoth. 5, pass.
Verdeau, Paris, Schickel
m. fol. M. 5,30 franko.
Depots: Berlin, HADRA,
apoth. Spandauerstr. 17. -
München, Adler-Apothek.,
Frankfurt a. M. Engel-Apoth.
- Breslau, Adler-Apothek.

+ Hygienische
Bedarfsartikel. Neuester Katalog
m. Empfeh. viel. Aerzte u. Prof. gratis u. fr.
H. Unger, Gummiwarenfabrik,
Berlin N., Friedrichstr. 191 c.

Strickmaschinen
sind das beste Erwerbemittel. Auch auf Feil-
schleim. 3. Hülte Patent-Fabrikat geg. 30 Pf.
Bismarckstr. **F. Kirsch, Döbeln.**

**Sächs. Musikinstrumenten-Manufactur
Schuster & Co**
Markneukirchen No 302.
Fabrikation u. direkter Versand
Illustrirte Hauptcataloge postfrei.

+ Hygienische
Bedarfsartikel empfiehlt:
Dresdner Gummiwarenhaus,
Dresden-A. 99, Zwingstr. 8.
Behelfende Broschüre von Dr. Lindner
gegen 50 Pf. (Brlm.) Jll. Preisliste frei.

**Billige böhmische
Bettfedern**
10 Pfd.: neue geschli-
sene M. 8,-, bessere M.
10,-, weisse, dannen-
weiche, geschlossene
Mk. 15,-, Mk. 20,-, schneeweisse,
dannenweiche, geschlossene Mk. 25,-,
Mk. 30,-, Versand franco, zollfrei, per
Nachnahme. Umtausch u. Rücknahme
gegen Portovergütung gestattet.
Benedikt Sächsel, Lobes 922,
Post Pilsen, Böhmen.

Gustav Kreinberg, Markneukirchen
Musikinstrumente und Saiten aller Art.
Direkter Versand unter Garantie. Katalog gratis u. fr.
bis zu 300 Mk. gibt discret und
prompt geg. ratenw. Rückzahlg.
Irmiler, Berlin W., Gitschiner-
str. 92. Viele Anerkennungen.

Geld

Urania
f. Marke, M. Qualität.
Preis enorm billig.
Ebenso Pneumatik,
Fahrradzubör. u.
Ersatzteile. Vertreter gesucht. Kat. grat.
Urania-Fahrradfabrik, Cottbus 2.

Um günstiger einzukaufen, bitten wir die geehrten Leser, bei Bestellungen und
Einkäufen sich stets auf dieses Blatt zu beziehen.

Verantwortlich für die Redaktion, für Geschäftliches und Anzeigen: Fritz Giffels, Berlin SW., Verlag von Max Pasch, Berlin SW.; Rotationsdruck von Wilhelm Greve, Berlin SW.